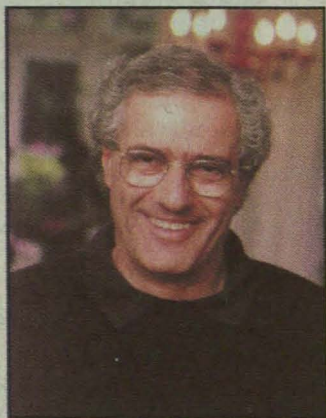


Helmut Strobl: „Graz wird in besonderer Weise von seinen Hochschulen, von den Studierenden und Lehrenden geprägt. Im Bereich Wissenschaft und Forschung muß Graz künftig noch klarer als bisher positioniert werden.“



Bildung ist der Schlüssel, um sich in einer immer rascher verändernden Welt behaupten zu können. Bildung und Wissenschaft sind daher auch die wesentlichsten Faktoren für Graz.

„Es muß uns in den kommenden Jahren gelingen, Wissenschaft und Kreativität als DIE Markenzeichen von Graz für die Entwicklungen des nächsten Jahrhunderts zu etablieren,“ so Helmut Strobl, „wir müssen die kreativen Potentiale unserer Stadt noch besser nutzen; Kreativität und Solidarität fordern und fördern heißt die Devise.“

Als ein konkretes Beispiel für die geplanten Aktivitäten im Bereich der Wissenschaft hat die Grazer Volkspartei mit Helmut Strobl eine Stipendienförderungsstiftung für Postgraduate-Studien junger WissenschaftlerInnen ausgearbeitet. Eine solche Förderungsstiftung soll auch für junge KünstlerInnen eingerichtet werden.

Als wichtige Aufwertung für den „Campus Graz“ möchte die Strobl-VP weiters die Errichtung eines „Internationalen Grazer Gästehauses“ für GastprofessorInnen und Gaststudierende in Angriff nehmen. Auch die finanziellen Leistungen der Stadt für ihre Hochschulen sollen durch eine

Verdreifachung der sogenannten „Wissenschaftsmillion“ verstärkt werden. Als Teil des städtischen „Wissenschaftsprogrammes“ für die nächsten Jahre und Jahrzehnte sieht Helmut Strobl auch die Einrichtung einer Servicestelle für wissenschaftliche Tagungen und Kongresse, sowie eine „wissenschaftliche Raumordnung“ für die Stadt, inklusive einer zeitgemäßen Verkehrsanbindung.

Daß Wissenschaft und Bildung auch entscheidende Standortfragen sind, haben die Betriebsansiedelungen in Graz in den letzten Jahren bewiesen: Immer war für die Unternehmen die hohe fachliche Qualifikation der Menschen in Graz einer der wichtigsten Gründe, sich hier niederzulassen. Investitionen in die Bildung und Ausbildung sind die besten Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung.

Da heute aber auch soziale Zusatzqualifikationen gefragt sind, will Helmut Strobl mit der Attraktivierung der freiwilligen Leistungen, die die Bürgerinnen und Bürger für unsere Gesellschaft erbringen, neue Wege beschreiten. Die Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres als Überbrückungshilfe und zum Erwerb sozialer Kompetenz sowie die Einrichtung einer Ehrenamtsbörse sind solche Initiativen.

Schüler, 16 Jahre:

“Ich verstehe nicht, wodurch man sich als Zeitzeuge angegriffen fühlen kann”

Am 11. Januar ist die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944.“ in Graz zu Ende gegangen.

Die Zahlen zum Ereignis: 18260 BesucherInnen haben einen neuen „Österreich-Rekord“ aufgestellt, davon waren wie zu erwarten war zwei Drittel Männer. Mehr als 350 SchülerInnen- und Erwachsenenengruppen sind durch die Ausstellung geführt worden.

Was steckt nun hinter diesen Zahlen?

Ich war Mitarbeiterin im Ausstellungs-team. Was nun 2 Tage nach dem Ende der Ausstellung bleibt sind Gefühle und Impressionen. Bilder von überquellenden Garderobenständern, von dem von einer aufbrechenden Schulklasse verursachten Getöse oder von der angespannten Stille in den Räumen der Ausstellung ziehen an mir vorüber.

Aber das kann noch nicht alles sein. Was bleibt ist die Frage, ob Hinsehen wirklich frei machen kann, ob ein „Dialog der Generationen“ geführt worden ist. Ich habe viele aufgewühlte Gesichter gesehen, Gesichter auf

denen sich schreckliche Erinnerungen widerspiegeln.

Ich habe Menschen gesehen, die sich an jahrzehntelang Verdrängtes wieder erinnern und ihre Erlebnisse das erste Mal mitteilen. Aber immer wieder wird dieses Hinsehen überdeckt von den aggressiven Haßtiraden der von den Soldatenverbänden geschickten Ewiggestrigen, von Menschen, die nicht bereit sind hinzusehen, geschweige denn einen Dialog zu führen.

Denn es wurden vor allem Monologe geführt in dieser Ausstellung: Monologe über angebliche Fälschungen, Reden über Kameradschaft und Pauschalverurteilungen. Nur selten habe ich alte Männer gesehen, die sich eben erst kennengelernt vor verschiedenen Tafeln die erlebten Greuel erzählten. Und so gut wie nie waren die Zeitzeugen bereit ihre belehrenden Vorträge für die Fragen von Jüngeren zu unterbrechen.

Wir haben 6 Wochen lang in die Wunden unserer Gesellschaft geblickt. Ob sie auch geschlossen werden können, kann niemand sagen. Aber es liegt in unserer aller Hand es zu versuchen.

• Andrea Kern